

destruktiv, davor hat schon der Historiker Jacob Burckhardt gewarnt. „Macht korrumpiert, absolute Macht korrumpiert absolut“ – diese Erfahrung des englischen Politikers Lord Acton aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert ist heute ein eherner Satz des amerikanischen Verfassungsverständnisses. Aber natürlich ist Politik ohne Macht nicht denkbar.

Schon im fünften Jahrhundert vor Christus, als in Griechenland zum ersten Mal eine Demokratie verwirklicht wurde, sei wohl die Parole „Wir sind das Volk“ erklingen, vermutet der Münchner Althistoriker Christian Meier: Die Bürger Athens forderten Schutz vor dem Einfluss einiger Mächtiger im Adelsrat und verlangten, dass die Staatsgeschäfte möglichst öffentlich stattfinden und von möglichst vielen kontrolliert werden sollten. Der moderne demokratische Rechtsstaat ist der institutionalisierte Ausdruck dieses bis heute unverändert vorhandenen Misstrauens.

Nein, an das Gute im Menschen haben die Experten der politischen Macht nie geglaubt. Wenige haben das aber so drastisch formuliert wie der Florentiner Niccolò Machiavelli vor fast 500 Jahren in seinem „Il principe“: „Im Allgemeinen“, fand er, las-



M. DÄRCHINGER

## HELMUT WILLMANN General „Tiger-Willi“

Die hehren Worte des Lateinlehrers am humanistischen Gymnasium in Donaueschingen entzündeten bei dem halbwüchsigen Helmut Willmann eine Leidenschaft, die seither nicht mehr vergangen ist: „Führen ist ein Wagnis! Führung braucht ganze Männer! Führung braucht Opfer!“ Willmann wurde Berufssoldat – gegen den erbitterten Widerstand der Mutter: „Dich haben die im Krankenhaus verwechselt.“

se sich über seine Mitmenschen „so viel sagen, dass sie undankbar, wankelmütig und heuchlerisch sind, voll Angst vor Gefahr, voll Gier nach Gewinn“.

Das gilt besonders für „die da oben“, weiß Volkes Stimme. Und das gilt besonders in Deutschland. In Berlin sind die realen Spuren der Macht, mit der sich die totalitären Gewaltherrscher Hitler und Stalin brutal in der Menschheits Erinnerung verewigten, noch zu besichtigen. Und obwohl sich nach mehr als einem halben Nachkriegsjahrhundert die Demokratie in der Bundesrepublik nicht nur praktisch bewährt hat, sondern als System von Kontrollen, Fristen und Sicherungen auch akzeptiert ist, sitzt der Argwohn gegen die Mächtigen tief.

Glaubwürdigkeit wie Kompetenz von Politikern stehen permanent in Frage. Einerseits machen die sowieso, was sie wollen. Andererseits können die ja ohnehin nichts ändern. Macht? Dass er nicht lacht, der Mann auf der Straße: Geld regiert die Welt. Im vergangenen Jahr zeigten sich nach einer Intra-Umfrage 73 Prozent der Deutschen überzeugt, dass Politiker ihre Position für persönliche Vorteile nutzen.

Vielleicht ist das der Grund, warum Empörung über die Einstellung des Kohl-Verfahrens vorvergangene Woche nahezu ausblieb. Hatte jemand etwas anderes erwartet?

Die Damen und Herren an den politischen Schaltstellen tragen wenig dazu bei, das ambivalente Verhältnis der Bürger zur Macht zu klären. Allenfalls am Anfang oder am Ende ihrer Karriere bekennen sich einzelne Politiker offen zu ihrer Verführbarkeit durch den archaischen Impuls, andere durch List oder Gewalt zu lenken.

„Als politischer Mensch – und das war ich wohl von klein auf – hat mich Macht immer fasziniert“, gesteht Erhard Eppler,

Heute ist der Drei-Sterne-General Willmann, 61, Inspekteur des Heeres, Anführer von 200 000 Soldaten – und er hat die Bundeswehr in den letzten fünf Jahren mehr verändert als irgendein General vor ihm in der Nachkriegszeit: „Von der Friedens- zur Einsatzarmee.“ Damit verwirklichte Willmann, der sich mit der passiven Rolle der Bundeswehr nie abfinden wollte, seine berufliche Vision. „Tiger-Willi“, wie Kameraden den bei Wind und Wetter stets hemdsärmeligen Panzergrenadier taufen, war nie zweiter Mann, sondern immer auf der Führerschaft. Er gilt als Gegenteil des modernen Team-Leaders; er gehört nicht zu denen, die delegieren und sich für ersetzbar halten. Willmann lehrt die „Identifikation mit dem Mann an der Spitze“, der „unbeirrbar Kurs hält, egal wie unbequem das ist“. Unbequem ist Willmann vor allem für seine Untergebenen. Wo er auftaucht,



Baustelle Kanzleramt: Monumentales Gebäude

74, viele Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Ministeramt. Und Matthias Berninger, 30, Bundestagsabgeordneter der Grünen, empfand die Macht schon als Droge, bevor er wirklich mitregieren durfte: „An der Regierung zu sein, Kanzleramt, Koalitionsrunden, Kameras, das ist schon noch mal was anderes als Opposition.“

Heute, als gerade bestallter Staatssekretär im Verbraucher-Ministerium, sagt Berninger: „Nun habe ich keine Zeit mehr dazu, mir darüber Gedanken zu machen.“ Über Nacht ist für ihn das Handy „ein Zep-ter der Macht“ geworden, wie er halb ironisch eingesteht. Er ist jetzt eben „ziemlich unmittelbar dabei, wenn sich ein paar Koordinaten verschieben“.

Berningers verschleierte Technokraten-sprache wirkt in Berlin unfreiwillig bedrohlich, denn der traditionelle Machtanspruch des Staats ist wieder sichtbarer geworden, seit Parlament und Regierung vom Rhein an die Spree gezogen sind. Anders als in Bonn, wo sich der politische Betrieb zwischen Vorgärten in behelfsmäßig hergerichteten Alt- oder gesichtslosen Neubauten verkroch und unangreifbar blieb, wird in Berlin Staat gemacht.

Plötzlich residieren die Politiker der Bundesrepublik hinter mächtigen Mauern,

bleibt kein Plan wie abgesprochen, höchste Offiziere werden vor Dritten abgebürstet, dass sie am liebsten im Boden versinken wollten. Rücksichtslosigkeit gegen Menschen hält Willmann, wenn es der Sache dient, jederzeit für opportun. Dabei muss man ihm wohl glauben, dass er die Zeit, als er die „größte Lust“ an der Macht empfand, schon hinter sich hat: Als 39-jähriger Bataillonskommandeur ließ Willmann seine 1000 Mann „gerne“ an sich vorüberparadieren. Zumindest heute gilt er privat als Mann von herzlich-grobem Charme. Der Militär, der am 28. März mit einem Großen Zapfenstreich aus dem Dienst scheidet, war als Fahnenjunker vor 42 Jahren noch einmal zu seinem Lehrer zurückgekehrt. Der attestierte ihm: „Aus dir ist aber ein rauer Geselle geworden.“ Das hält Willmann bis heute für ein Kompliment.